

# Die René Schickele-Gesellschaft in Straßburg feierte ihr 50-jähriges Jubiläum

Gerd F. Hepp

*Das Jubiläum gab Anlass zu einer Tagung, die unter der Leitung von Präsident Jean Marie Woehrling am 26. Mai 2018 im FEC (Foyer de l'Etudiant Catholique) stattfand. In zahlreichen Beiträgen und persönlichen Zeugnissen von engagierten Akteuren aus der Politik, dem Verbandswesen, der Kulturszene und dem Bildungsbereich wurde der langjährige Einsatz der Gesellschaft zugunsten der Zweisprachigkeit und der Bewahrung der regionalen Kultur des Elsass gewürdigt. Es wurde nicht nur Bilanz gezogen über das, was in der Vergangenheit – trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten – faktisch erreicht werden konnte, sondern auch Forderungen und Bekenntnisse formuliert, das Engagement auch in Zukunft mit Leidenschaft weiterzuführen. Die Badische Heimat war um ein Grußwort gebeten worden, das Prof. Dr. Gerd F. Hepp vortrug und das hier abgedruckt ist.*

Sehr geehrte Festgäste, lieber Herr Woehrling, ich bedanke mich herzlich für die Einladung zu Ihrer Jubiläumsfeier. Im Namen des Landesvereins Badische Heimat möchte ich Ihnen von der anderen Seite des Rheins unsere herzlichen Glückwünsche überbringen und Ihnen bei Ihren Aktivitäten weiterhin viel Erfolg wünschen. Zwischen der René-Schickele-Gesellschaft und dem Landesverein Badische Heimat mit Sitz in Freiburg hat sich in jüngster Zeit eine gute partnerschaftliche Zusammenarbeit entwickelt. Die grenzüberschreitende Kooperation mit unseren elsässischen Nachbarn entlang der 180 km langen gemeinsamen Grenze ist uns ein wichtiges Anliegen. Zu dieser Thematik publizieren wir regelmäßig Beiträge in unserer Zeitschrift »Badische Heimat«. Auch Herr Woehrling hat dort inzwischen mehrere Artikel über elsässische Themen beigesteuert. Aber auch umge-

kehrt zeigt die RSG ein erfreuliches Interesse an Baden. So waren 2017 zwei Ausgaben von »Land un Sproch« den Beziehungen zwischen Elsass und Baden gewidmet.

Die Verbundenheit über den Rhein hinweg war schon für René Schickele ein Herzensanliegen. 1921 hatte er sich in Badenweiler niedergelassen und dort ein Landhaus erbaut, von wo er über die Weinberge und das Rheintal einen unverstellten Blick zu den Vogesen hatte. Dieser Blick inspirierte ihn zu dem vielzitierten Bild vom Land zwischen Vogesen und Schwarzwald als den zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buchs, die durch den Rhein falzartig fest miteinander verbunden sind. Er lebte in dieser himmlischen Landschaft, so der Titel seines gleichnamigen Essays, bis 1932, bevor er dann, bedingt durch die politische Entwicklung, nach Südfrankreich ins Exil ging. Seine Jahre in Baden waren seine



»Land un Sproch« ist die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift der René Schickele-Gesellschaft (Culture et bilinguisme d'Alsace et de Moselle)

glücklichsten und produktivsten Jahre als Schriftsteller und Essayist. Unter anderem schrieb er hier seine Trilogie »Erbe am Rhein« und die meisten seiner kulturphilosophischen Essays. In Badenweiler ist die Erinnerung an ihn bis heute lebendig geblieben. Es gibt einen Brunnen, eine Schule, einen Panoramaweg, die seinen Namen tragen, ebenso wie der Theater- und Konzertsaal im Kurhaus.

René Schickele ist mit seinem Leben und Werk ein Spiegelbild des geschichtlichen und politischen Schicksals seiner elsässischen Heimat. Aufgrund eigener leidvoller Erfahrungen wurde er zum Vorkämpfer einer deutsch-französischen Aussöhnung. Als Humanist und Pazifist war er ein entschiedener Gegner

von jeglichem Nationalismus. Mit dem »Erbe am Rhein« wurde er zum geistigen Vordenker und Wegbereiter eines friedlich vereinten Europa. Dem Elsass als Grenzland am Rhein, an der Schnittstelle von germanischer und romanischer Kultur gelegen, sollte – so seine Vision – künftig eine Brückenfunktion zufallen. Er wollte nicht Objekt wechselnder Französisierung oder Germanisierung sein, sondern Elsässer mit eigener Sprache und einer Doppelkultur. Aufgewachsen in beiden Sprachen und Kulturen, plädierte er für eine symbiotische Dualität von deutscher und französischer Kultur. Diese Doppelkultur bildete für ihn den Wesenskern eines geistigen Elsassertums, ein Begriff, den sein Jugendfreund Ernst Stadler geprägt hatte.

Die René-Schickele-Gesellschaft hat sich die Bewahrung und die Pflege dieses geistigen Vermächtnisses zur Aufgabe gemacht. Sie nimmt Schickele dabei wörtlich. Dieser hatte Dualität verstanden als Doppelkultur auf Augenhöhe. Beide Sprachen und Kulturen sollten gleichermaßen und gleichberechtigt im Lebensalltag der Elsässer präsent sein, in sozialer, medialer, wie auch in rechtlich-politischer Hinsicht. Die Wirklichkeit ist heute eine andere. Längst hat ein sprachlicher und kultureller Uniformisierungsprozess stattgefunden. Die Frankophonie dominiert heute alle Lebensreiche, während Deutsch fast durchgängig zur Fremdsprache neben anderen geworden ist. Die über Jahrhunderte auch deutsch geprägte elsässische Regionalkultur führt ein Schattendasein, besonders von außen wird sie heute häufig nur noch als touristische Folklore wahrgenommen. Der Dialekt, der auf die deutsche Standardsprache als Referenzsprache existenziell angewiesen ist, ist vom Aussterben bedroht. Folglich wird er heute auch nicht mehr als Elsässerditsch, sondern nur noch als *alsacien* bezeichnet.

Gegen Resignation und einen schleichen- den Fatalismus hat die René-Schickele-Gesell- schaft im Verbund mit anderen elsässischen Verbänden beharrlich angekämpft. Nicht ohne Erfolg. Immerhin erhalten heute 16 Prozent aller Schüler in den écoles primaires einen bilin- gualen paritätischen Unterricht. Der Verband »Zweisprachiges Elsass« mit seinen 16 Einzel- verbänden postulierte neulich für die nächsten 10 Jahre als Zielmarke einen Wert von 50 Pro- zent. Dafür haben die René Schickele-Gesell- schaft und Ihre Verbündeten gute Argumente. Wer zweisprachig aufwächst hat viele Vorteile. Er profitiert davon in kognitiver und lernpsy- chologischer Hinsicht und erlernt später wes- sentlich leichter eine weitere Weltsprache. Vor allem aber hat er erheblich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Im Elsass herrscht ak- tuell eine Jugendarbeitslosigkeit von über 20 Prozent, während Unternehmen in Baden seit Jahren über massiven Fachkräftemangel kla- gen. Auch in zahlreichen Stellenanzeigen im Elsass werden gute Deutschkenntnisse ver- langt. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit am Oberrhein kann nur gelingen, wenn die Zweisprachigkeit deutliche Fortschritte macht. Nur wenn es gelingt die Sprachbarrieren auf- zubrechen, kann der enorme Standortvorteil, über den die oberrheinische Region im euro- päischen Binnenmarkt verfügt, an Dynamik gewinnen. Seit 2015 gibt es zwar ein grenz- überschreitendes zweigleisig-duales Ausbil- dungsprogramm, doch zeigen nur sehr we- nige junge Elsässer Interesse an der deutschen Sprache und einer Beschäftigung in Baden. Die Zahl der beruflichen Grenzgänger war da- her über viele Jahre rückläufig, pro Jahr ent- fallen auf die 4000 an der badischen Rhein- schiene eingestellten jungen Azubis nur 100 Stellen auf Bewerber aus dem Elsass.

An Visionen und Appellen zu einem zwei- sprachigen Begegnungsraum am Oberrhein

hat es nie gefehlt. André Weckmann hatte schon vor 25 Jahren in einer Charta die Idee einer »Deutsch-Französischen Bilingua- Zone« formuliert. Danach sollte deutscher- seits die französische Sprache und französi- scherseits die deutsche Sprache jeweils den Status einer Zweitsprache haben. »Wir müs- sen hier am Rhein«, so damals Weckmann, »Deutschland und Frankreich sprachlich und kulturell so zusammennähen, dass diese Nahtstelle unzerreißbar wird. Werden wir endlich ein Modell für Europa«.

Auch von den Regionalpolitikern wird die Rhetorik der Zweisprachigkeit seit Jahrzehn- ten immer wieder in Resolutionen beschwo- ren. Dies entspricht dem mehrheitlichen Wunsch der oberrheinischen Bevölkerung. Bei einer 2005 durchgeführten (trinationa- len) Umfrage gaben immerhin 54 Prozent der Befragten an, dass sie die Förderung der Zwei- sprachigkeit für ein wichtiges Anliegen halten. Die praktische Umsetzung aber ist ausgeblie- ben, weil der entschiedene politische Wille dazu auf beiden Seiten des Rheins fehlt. Dies umso mehr, je weiter man sich räumlich von der Rheinschiene entfernt. Die grundlegen- den Entscheidungen werden nicht am Ober- rhein selbst getroffen, sondern für das Elsass im fernen Paris, für Baden im zwar näherge- legenen, dafür aber württembergischen Stutt- gart. Stuttgart ist zwar Partnerschaftstadt von Straßburg, aber es war die Stuttgarter Landes- regierung, die kürzlich beschlossen hat, den 2003 eingeführten Pflichtunterricht in allen Klassen der badischen Grundschulen an der Rheinschiene für das erste und zweite Grund- schuljahr abzuschaffen. Wie man es anders und besser machen könnte hat das Saarland modellhaft vorgeführt. Seine Regierung hat 2014 eine Frankreichstrategie beschlossen, die vorsieht, bis 2043, d. h. innerhalb einer Gene- ration, neben Deutsch Französisch als zweite

Verkehrs- und Amtssprache einzuführen. Ein geradezu revolutionäres Projekt, das, würde es auch hier am Oberrhein umgesetzt, für die Entwicklung an der Rheinschiene ein Segen wäre.

Politisch ist das nicht zu erhoffen. Aber etwas scheint sich doch in diesen Tagen zu bewegen. Anfang 2019 wird eine Neufassung des deutsch-französischen Elyséevertrags in Kraft treten. In einem vor zwei Wochen von einer deutsch-französischen Parlamentariergruppe in Berlin vorgelegten Entwurf heißt es, dass »die Vertiefung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ein Herzstück des neuen Freundschaftsvertrags sein« soll. Diese soll sogar ein eigenes Kapitel erhalten. In diesem Kontext sollen den Kooperationsregionen auf beiden Seiten der Grenze eigene Kompetenzen und eigene Budgets zugestanden werden. Vorgesehen sind gemeinsame Trägerschaften bei schulischen Einrichtungen, ein deutsch-französisches Investitionsprogramm zugunsten der Grenzregionen sowie rechtliche Ausnahme- und Experimentierklauseln.

Es stimmt hoffnungsfroh, dass ein erster Anwendungsfall am Oberrhein bereits Gestalt annimmt. 2019 soll das AKW Fessenheim stillgelegt werden. Um die wegfallenden 2000 Arbeitsplätze zu kompensieren, soll dort ein grenzüberschreitender deutsch-französischer Gewerbepark entstehen und die 1945 stillgelegte Bahnlinie zwischen Colmar und Freiburg wiederhergestellt werden. Es handelt sich um ein politisch-wirtschaftliches Großprojekt von enormer grenzüberschreitender

Symbolkraft. An einer wichtigen Nahtstelle wird dies auch der Zweisprachigkeit kräftigen Rückenwind geben. Symbolisch ist das Projekt auch deshalb, weil vor über 40 Jahren A. Weckmann, als ganz in der Nähe badisch-elsässische Bürgerinitiativen gegen Industrieprojekte am Oberrhein Sturm liefen, die alemannische Internationale ausgerufen hatte. Die Mundart wurde damals zum sprachlichen Katalysator des Protests. Heute geht es nicht um Protest, sondern um wirtschaftliche Zusammenarbeit, auch diese führt sprachlich zusammen. Mögen es daher künftig drei Sprachformen sein, die über die Rheingrenzen hinweg die Menschen miteinander verbinden und in einem gemeinsamen Lebensraum identitätsstiftend wirken, die lokalen alemannischen und rheinfränkischen Dialekte ebenso wie Deutsch und Französisch. Bei diesen Bemühungen hat die René-Schickele-Gesellschaft die Badische Heimat voll auf Ihrer Seite.



Anschrift des Autors:  
Prof. Dr. Gerd F. Hepp  
Speckbacherweg 14  
79111 Freiburg  
E-Mail: [gfhepp@arcor.de](mailto:gfhepp@arcor.de)